

Unser Verband auf der „Pressa“ in Köln!

Der Aufbau der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln nähert sich seiner Vollendung. Tausende fleißige Hände sind unermüdet am Werk, um die Ausstellung am Eröffnungstag fertig zu präsentieren. Bekanntlich ist es bei Ausstellungen fast immer so, daß sie eigentlich nie fertig sind. Die Kölner Ausstellungsleitung bietet jedoch alles auf, um am Eröffnungstag mit einer tatsächlich „fertigen Sache“ aufwarten zu können. An der Ausstellung sind neben der Kollektivausstellung der gesamten Arbeiterpresse auch die graphischen Organisationen, darunter unser Buchbinder-Verband, in hervorragendem Maße beteiligt.

Die Zweckmäßigkeit der Beteiligung der Gewerkschaften an Ausstellungen war lange Zeit stark umstritten. Erst in den letzten anderthalb Jahrzehnten hat sich ein Wandel der Anschauungen vollzogen und heute wird kaum eine Ausstellung von Bedeutung mehr sein können, an der sich nicht die Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit oder einzelne besonders interessierte beteiligen. Das hat seine Ursache in der wachsenden Bedeutung der Gewerkschaften im öffentlichen Leben.

Unseres Wissens begann die Beteiligung der Gewerkschaften an Ausstellungen an der Hygiene-Ausstellung in Dresden, sie wurde fortgesetzt an der Bauhausausstellung und an der „Bugra“ in Leipzig, sie zeigte sich zuletzt an der „Gefolei“ in Düsseldorf. Dazwischen lagen einige weitere Ausstellungen von etwas geringerer Bedeutung, an der sich ebenfalls einige Gewerkschaften beteiligten.

In einem räumlich hervorragenden Teil der „Pressa“ sind die

Berufsverbände der graphischen Gewerbe

vertreten. Daß die Organisationen des Buchdrucks den größeren Raum einnehmen, liegt in der Natur der Sache, ist doch gerade diese Ausstellung mehr als jede andere eine Ausstellung des Druckgewerbes. Daneben werden mit beachtlichen Leistungen

unser Buchbinderverband,

die Lithographen und Steindrucker, die graphischen Hilfsarbeiter, ferner der Gutenbergbund und der Faktorenbund aufwarten, alle zusammen in Verbindung mit dem Buchdruckerverband in einem organisch zusammenhängenden Abschnitt einer der maßgebendsten Hallen der Ausstellung. Anschließend werden in der gleichen Halle der Deutsche Buchdruckerverein, der Verband der Offset- und Steindruckerbesitzer, der Bund der chemigraphischen Anstalten, der Druckfarbenverband, der Verein deutscher Schriftgießereien, die Typographischen Anstalten und Lichtdruckereien und der Verband Deutscher Buchbindermeister ausstellen. In der Hauptsache erstrecken sich die Ausstellungen der Unternehmerverbände neben der Darstellung ihres Wirkens auch auf die Darstellung des Werdegangs ihrer Produkte.

Soll die „Pressa“ ein vollständiges Bild geben, dann darf und kann neben der technischen und wirtschaftlichen Seite, neben der Darstellung der politischen Bedeutung der Presse, auch die organisatorische nicht fehlen. Von dieser Erwägung ließ sich auch unser Verbandsvorstand leiten, als er trotz ursprünglicher Bedenken seine Teilnahme an der „Pressa“ durch

die Darstellung seines Wirkens beschloß. Es ist ja schlechterdings unmöglich, sich die Presse oder gar das ganze Druckgewerbe

ohne unsere Buchbinder vorzustellen. Zum Buchbinder aber gehört naturnotwendig seine Organisation.

Wir haben keine Veranlassung, unser Licht unter den Scheffel zu stellen, wir können und dürfen stolz auf alles das sein, was unser Verband seither geschaffen und erreicht hat. Dieses sein Wirken bringt unser Verband auf der „Pressa“ zur Darstellung. Das geschieht nicht in tabellarischen Zusammenstellungen großer Zahlenreihen, die den Beschauer in der Regel kalt lassen, sein Interesse nicht packen. Aus den Erfahrungen früherer Ausstellungen (Bugra und Gefolei) hat man gelernt. Schon die Gefolei stellte das Bild in den Vordergrund, unsere „Pressa“-Ausstellung wird in erster Linie durch das Plastische zu wirken versuchen. Der Beschauer soll gefesselt, nicht ermüdet werden. Es wird darum auch nicht eine Ueberfülle geboten werden können, sondern einige wenige plastische Darstellungen von künstlerischer Ausführung sollen das zeigen, was unser Verband ist und was er will. Und diese Ausstellung unseres Verbandes soll über den Rahmen des Alltäglichen hinaus nicht nur den augenblicklichen Bedürfnissen der „Pressa“-Ausstellung dienen, sondern einen dauernden Wert für unsere Organisation behalten.

Qualitätsarbeit, Lohn und Arbeitszeit.

Es scheint, daß die deutschen Industrieerzeugnisse in der Welt wieder langsam ihren Weg finden. Die Ausfuhr an Fertigwaren ist in der letzten Zeit erheblich gestiegen. Zweifellos ein erfreuliches Moment. Die deutsche Wirtschaftslage könnte durch eine feste Ausfuhr weitestgehend stabilisiert werden. Die deutsche Industrie wird jedoch ihren Kundenkreis im Ausland nur behalten können, wenn sie sich weniger auf Stapelware legt, als vielmehr Qualitätsprodukte erzeugt. Dies war die Stärke der deutschen Industrie in der Vorkriegszeit und so muß es auch in der Zukunft wieder werden. Verlangt man aber, daß der deutsche Arbeiter hochwertigere Qualitätsarbeit leisten soll, dann muß er sozial auf einer hohen Stufe stehen. Ein hungernder, unzufriedener Mensch hat nicht das Interesse, sein ganzes Können in seiner Arbeit aufgehen zu lassen.

Die Frage, ob die deutsche Industrie Qualitätsprodukte zu liefern vermag, ist nicht zuletzt nur dadurch zu lösen, welche Kraft bei diesem Bestreben die deutsche Arbeiterschaft in die Waagschale wirft. Recht klar und deutlich hat einmal Professor Dr. Göß' Brief auf das Verhältnis zwischen Qualitätsarbeit und hohen Lebensstandard in einem Artikel des „Magazin der Wirtschaft“ hingewiesen:

„Qualitätsarbeit leistet nur der Qualitätsarbeiter, der gut gelohnte, gelernte Mann mit begrenzter Arbeitszeit. Gewerblich-politisch, sofern sie die Löhne vom Niveau der Hungertouren fernhält und die Arbeitszeiten vernünftig reguliert, erfüllt geradezu eine Funktion im Dienste der Zukunft und Sicherung der Qualitätsarbeit — eine Funktion, die das freie Spiel der Kräfte auf dem Arbeitsmarkt bestimmt nicht übernehmen könnte und die es auch in der Geschichte des europäischen Kapitalismus noch nie erfüllt hat.“

Solche Ausführungen sind beachtenswert. Zeigen sie doch, daß auch ernste bürgerliche Wissenschaftler die Meinung der Gewerkschaften

unterstützen. So kann es auch nur sein. Qualitätsarbeit, Lohn und Arbeitszeit sind eng miteinander wohnende Begriffe. Wer das eine will, muß auch das andere wollen, sonst geht es nicht.

Das trifft für alle Berufe zu, nicht zuletzt auch auf unser Buchbindergewerbe. Daß es hier in sehr großem Ausmaß leider nicht zum Besten bestellt ist mit der Qualitätsarbeit vor allem bei Massenaufträgen, wissen unsere Mitglieder selbst zur Genüge. Trotzdem: Die Frage der Qualitätsarbeit auch in unserem Berufe muß einmal Gegenstand einer ernstlichen Untersuchung sein.

Aus der Briefumschlagbranche.

Im Unternehmerlager der Briefumschlagindustrie haben sich in der jüngsten Zeit nach Mitteilungen in der Fachpresse einige organisatorische Umstellungen vollzogen, deren bemerkenswerteste die Gründung eines Reichsverbandes der Briefumschlagindustrie ist. Nach diesen Berichten ist „zur einheitlichen und stärkeren Vertretung der Wirtschaftsinteressen der Briefumschlagindustrie“ mit dem Sitz in Berlin in den letzten Tagen unter dem Namen „Reichsverband der Briefumschlagindustrie“ ein neuer Wirtschaftsverband gegründet worden, dem der Verein Deutscher Briefumschlagfabrikanten korporativ beigetreten ist. Neben der Vertretung der besonderen Berufsfragen und Standesinteressen soll sich der neue Verband vor allem auch mit den Fragen der Verkaufs- und Preispolitik befassen.

Hoffentlich lernen unsere in der Briefumschlagindustrie beschäftigten Kollegen und Kolleginnen aus diesen Zusammenschlußbestrebungen der Unternehmer, daß auch sie eine straffere Organisation dringend notwendig haben. Zurzeit sieht es damit wirklich nicht besonders gut aus!

Der Verein deutscher Briefumschlagfabrikanten erläßt in der Fachpresse eine Bekanntmachung über eine „Preiserhöhung für Briefumschläge“. Er sagt darin: „Die beträchtliche Lohnerhöhung, die die Briefumschlagindustrie auch in diesem Jahr über sich ergehen lassen mußte, macht das Durchhalten der Verkaufspreise für eine gewisse Anzahl Sorten, die bisher unter ungewöhnlich scharfem Preisdruck standen, zur Unmöglichkeit. Der Verein deutscher Briefumschlagfabrikanten hat für seine Mitglieder eine Neuberechnung der Verkaufspreise vorgenommen und sich bei der Neufestsetzung der Preise den heutigen Verhältnissen angepaßt. Die Neufestsetzung der Preise kommt zunächst zum Ausdruck durch Herausgabe einer neuen Preisliste für die bekannten Nettoforten. Die neue Liste wird den Mitgliedern demnächst zugehen mit der Bekanntgabe, daß diese neuen Preise mit Wirkung vom 1. Mai ab in Kraft treten und durch diese neue Liste die alten Notierungen aufgehoben werden. Eine zweite Preisliste für die Vereinsbruttoforten ist in Vorbereitung und wird der Rundschaff spätestens bis 1. August d. J. zugehen.“

Während in dieser Bekanntmachung über die Höhe des Teuerungszuschlages nichts gesagt wird, teilt die Fachpresse im Gegenstoß hierzu mit, daß der neugegründete Reichsverband bereits in seiner ersten Sitzung beschlossen habe, mit sofortiger Wirkung für alle Briefumschlagpapiere einen allgemeinen Teuerungszuschlag von 5 Proz. zu erheben.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen.

Eure im Lehrverhältnis sich befindenden Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

DAS GUTE BUCH

Brause, du Frühlingssturm!

Brause, du brandender Frühlingssturm,
Schaffe machtvoll das Neue!
Knide wie Binsen, was morsch und schwach,
Aber was lebensstark, hämmere wach,
Daß es von neuem gedeihe!

Wehe, du hecker Frühlingswind,
Hurtig durch Hecken und Wälder!
Blase die Hügel und Schluchten rein,
Zaub're im dämmernden Frührotschein
Leuchtendes Grün auf die Felder!

Läutet, ihr Jubelglocken, durchs Land,
Singt von Frohsinn und Lachen!
Singt von Knospen und grünenden Auen,
Singt, daß wieder die Schwalben bauen,
Singt von des Frühlings Erwachen!

Freudiges Schaffen regt sich mit Macht,
Mutvoll und kraftgehaltig!
In das Brausen des donnernden Föhn
Klingt jubelnd stürmisches Glockengetön
Frühlingswettergewaltig!

Schwestern und Brüder, hört das Signal!
Regt euch, ihr Arbeitsgenossen!
Öffnet dem Lenz eure Herzen weit,
Fühlt gleich dem Frühling euch tatbereit,
Mutig und kampfenstschlossen!

Mensch und Buch.

Deutschland steht in der Büchererzeugung und demnach wohl auch im Bücherlesen in der Welt an erster Stelle. Die Statistik beweist, daß wir die hohen Zahlen der Zeit vor dem Kriege wieder erreicht haben. Ueber 30 000 Bände werden alljährlich neu auf den Markt gebracht und vom deutschen Volke aufgenommen. Andere Völker erreichen diese Menge auch nicht annähernd. Bezeichnend ist es, daß Amerika, das Land des größten Reichtums, verhältnismäßig mit an niedrigster Stelle steht. Das kommt daher, daß der Amerikaner nüchtern denkt, da sein Sinn mehr und ausschließlicher auf das rein Praktische gerichtet ist. Der Deutsche hat Wesenszüge, die ihm das Buch besonders lieb und wert machen. Er folgt nur seinem starken Triebe, wenn er sich vor allem eine starke Innenwelt aufbaut, wenn er sich gern in die tiefen Urbezirke seiner Seele zurückzieht, wenn er sich zergrübelt, seinen Gedanken nachgeht und sich neben der realen äußeren Welt eine eigene innere gestaltet. Wenn er bestinnlich wird, zieht er sich gern in die stille Kammer zurück, um dort denkend Welt und Leben zu begreifen. Dabei kommt ihm das Buch wie gerufen als Anreger, als Helfer, als Kamerad. Mit ihm zusammen durchträumt und durchlebt er die Feierstunden des Tages, mit ihm werden ihm selbst die deutschen langen Winternächte „hold und schön“.

Vor dem Kriege waren wir äußerlich reich und verfielen oft in groben Materialismus. Damit war die Gefahr verbunden, die immer an den Toren des Mammons lauert, die Innenkultur zu vernachlässigen, an der

Seele Schaden zu nehmen. Heute sind wir an sichtbaren Gütern verarmt, äußerlich können wir uns daher das Leben nicht mehr so behaglich gestalten; aber die Seele können wir doch weiter pflegen. Ein Mittel dazu ist uns das Buch, und wenn es bereits wieder in reicher Fülle im Laden prangt, dann ist das gewiß mit ein Beweis dafür, daß wir unsern guten Wesen treu blieben, daß eine starke Sehnsucht nach hohen geistigen Gütern in der deutschen Seele lebendig ist.

Wenn die Feste im Jahre aufeinanderfolgen, vor allem zu Weihnachten, zu Geburtstagen, dann lebt gemeinlich der freundliche Gedanke des Schenkens auf. Wieder ist es bezeichnend, daß auf dem deutschen Gabentisch fast ständig auch das Buch vertreten ist. Als Kinder rieten wir wohl gespannten Herzens, was das Fest an Geschenken bringen würde; nur darüber herrschte Gewißheit, daß auf jeden Fall ein Buch auf dem Tische läge.

Es ist in der Tat auch immer eins der passendsten Geschenke. Es spielt eine ungeheure Rolle in unserm Leben. Wir denken an unsere Kindertage zurück. Wir versteckten das Buch unter den Rock, schlüchen in die einsame Gartenlaube oder gar in die verborgene Bodenkammer und genossen in süßer Einsamkeit die feinen Reize, bis uns der Ruf vom Hause her in unserm Versteck erreichte und uns zur ersten Pflicht des Tages rief. Wir wurden älter und das vielgestaltige Leben brauste heran. Wieder waren es die Bücher, die uns durchs Leben geleiteten. Sie halfen über öde und schwere Stunden des Tages hinweg, sie bereicherten unser Wissen, erweiterten den Gesichtskreis, wurden zum Freund und Tröster, waren die guten, stillen Hausgeister. Geister in mehr als übertragenem Sinne, denen wir viel mehr verdanken, als wir gemeinlich denken. Gustav Freytag hat recht: „An jedem Buschwerk bleibt zwar etwas von der Seele hängen. Das Buch aber schließt zwischen seinen Deckeln in Wahrheit den Geist des Menschen ein. Was ein Mann für andere bedeutet, der beste Teil seines Lebens bleibt in dieser Form für die nächsten Geschlechter, vielleicht bis in die fernste Zukunft.“ Wie von jedem Menschen, geht von den Büchern ein bestimmter Einfluß auf uns über. Was wir sind, verdanken wir ihnen zum großen Teil. Sie sind unsere Miterzieher. Herders Wort bleibt wahr: „Wenn uns Bücher auch nicht gut und schlecht machen, so doch bestimmt besser oder schlechter.“

Bücher sind vor allem mit die persönlichsten Geschenke. Darauf kommt es ja beim Geben in erster Linie mit an, etwas zu reichen, was zum andern paßt, ihn wirklich erfreut. Das zu entscheiden, ist aber beim Schenken das schwerste. Beim Buche ist es noch verhältnismäßig leicht. Bei der fast unendlichen Fülle deutschen Schriftgutes wird es fast immer möglich sein, die Eigenart des Empfängers zu berücksichtigen. Man muß sich nur in des anderen Wesen etwas einzufühlen suchen, muß erforschen, ob er eine Vorliebe für schöngeistigen Lesestoff hat, ob er ein Erbauungsbuch liebt, ob er sich gern in die Höhen der Philosophie begibt, ob er in Gedanken gern die Weitender Erde durchmisst oder sich in die Wunder der Technik verliert oder Anregungen für seinen besonderen Beruf erwartet. Nach Mög-

lichkeit sollte man ein Buch, das man verschenkt, selber kennen. Das bewahrt vor argen Mißgriffen. Titel deuten zwar den Inhalt an, lassen aber oft die gegensätzlichen Möglichkeiten zu. Auch will das Buch im besonderen, wie jedes Geschenk im allgemeinen, doch Brücken schlagen zwischen Köpfen oder Herzen, und das ist nur möglich, wenn es beiden, Geber und Empfänger, zum geistigen Besitz wird.

Wir können heute beim Schenken nicht mehr so tief in die Börse greifen wie ehemals. Aber die Bücher sind, wenn auch teurer, doch immer noch erschwinglich, und man darf getrost behaupten, daß jedes gute Buch eigentlich immer unterbezahlt ist. Wenn wir zudem bedenken, wieviel Freude wir mit Büchern stiften, wollen wir doch erst recht nicht unterlassen, sie nicht nur uns auf den Festisch zu legen, sondern sie auch andern zu reichen. Es ist gute deutsche Eigenart, sich durchs Buch erziehen zu lassen, dadurch zu wachsen und zu reifen, und es ist vor allem berufen, deutsche Kultur zu erhalten und zu fördern. Darum laßt uns weiter gute Bücher lesen, laßt sie uns nicht nur leihen, sondern kaufen, damit sie ganz und gar teurer, bleibender Besitz werden. P. Hoché.

120 000 Mark für einen Bucheinband.

Der „Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien“ berichtet: Eine der größten Londoner Buchbindereien ist gegenwärtig damit beschäftigt, den Auftrag eines Amerikaners Thomas Madigan auszuführen, der ein fünfzehnbändiges Werk über das Leben und die Zeit der Päpste ganz besonders kostbar einbinden läßt. Das im Jahre 1910 in New York erschienene Werk ist inhaltlich nicht so bedeutungsvoll, daß ein außergewöhnlicher Prachtaufwand gerechtfertigt erscheint. Seinen Wert erhält das Werk erst durch die Sammlung von päpstlichen Handschriften, Bildern und 30 Original-Bullen in Pergament, die Madigan nebst den dazugehörigen Siegeln zusammengesammelt hat und in die Bücher einfügen lassen will.

Ganz kann das allerdings nicht nach dem Wunsch des amerikanischen Auftraggebers ausgeführt werden, da die Bullen zu umfangreich sind, um zwischen die Blätter eingeklebt zu werden. Man hat sie deshalb in besondere Kartons gebunden, die im Format den Bänden gleichen und diesen angegliedert werden. Der Einband ist in schattachrotem Leder ausgeführt und trägt an jeder der vier Ecken einen Rubin, der in eine goldene Rose eingelegt ist. Jedes Buch hat im Innern ein auf Eisenbein gemaltes Miniaturbild des berühmtesten der Päpste, deren Leben in dem betreffenden Band behandelt wird. Die ganze Arbeit wird mit der Hand ausgeführt und nimmt lange Zeit in Anspruch, da der Einband überreich mit Gold und mit Einlagen andersfarbigen Leders geschmückt ist. Im Vertaus eines Jahres sind erst vier Bände fertiggestellt worden. Die gesamten Herstellungskosten der 15 Bände berechnet man auf rund 6000 Pfund Sterling oder 120 000 Mark.

Deutschland, das büchereichste Land.

Ein argentinischer Statistiker hat sich die Mühe gemacht, den Weltbeiz an Druckwerken ziffernmäßig festzustellen. Er beschränkte sich bei der Zählung allerdings auf die wichtigsten Büchersammlungen, d. h. solche, die mehr als 50 000 Bände aufweisen. Er kommt bei seinen Berechnungen auf 1038 Bibliotheken mit 187 Millionen Büchern. Von dieser Heberfülle an Druckwerken entfallen auf Europa 669 Bibliotheken mit 119,6 Millionen

Bänden, auf Nordamerika 314 Bibliotheken mit 54,1 Millionen Bänden, auf Mittel- und Südamerika 22 Bibliotheken mit 2,8 Millionen Bänden, auf Afrika 3 Bibliotheken mit 1,1 Millionen Bänden, auf Afrika 3 Bibliotheken mit 200 000 Bänden.

In Europa steht als das bucherreichste Land Deutschland an der Spitze der Kulturovölker mit 160 Bibliotheken und 29,5 Millionen Bänden. Es folgen England mit 101 Bibliotheken und 17 Millionen Bänden, Italien mit 85 Bibliotheken und 13,3 Millionen Bänden, Oesterreich mit 32 Bibliotheken und 5,7 Millionen Bänden, Belgien mit 19 Bibliotheken und 3 Millionen Bänden, Holland mit 18 Bibliotheken und 3,2 Millionen Bänden, Polen mit 14 Bibliotheken und 2,8 Millionen Bänden und Spanien mit 15 Bibliotheken und 2,5 Millionen Bänden.

Das Buch im Wandel der Jahrtausende.

Von Fr. W. Kollin.

Ehe das Buch zu seiner heutigen, uns so einfach erscheinenden Form kam, hat es einen Entwicklungsgang von einigen Jahrtausenden durchgemacht. Innerhalb dieses langen Zeitraumes hat es verschiedene Formen angenommen, Formen, die immer bedingt waren durch den Beschreibstoff, der benützt wurde.

Am Euphrat- und Tigrisgebiet wohnten vor etwa 5000 Jahren die Babylonier. Als Beschreibstoff diente ihnen der in ihrem Lande reichlich abgelagerte Ton, in den mit einem Stäbchen bestimmte Zeichen eingedrückt wurden. Der Abdruck des Stäbchens erschien im Ton als Dreieck oder Keil. Deshalb spricht man von babylonischer Keilschrift. Man schrieb gewöhnlich auf viereckige Tontafeln. Im Laufe der Zeit bildeten sich noch verschiedene Formen dieser Urkunden heraus, z. B. Zylinder, Säulen, Kegel, Köpffchen und Eier. Man schrieb damals auf diese Tonformen alles das, was wir heute noch schreiben, also Briefe, Berichte, Rechnungen, Gesetze, wissenschaftliche und literarische Abhandlungen. Unwichtige Notiztäfelchen wurden nur getrocknet, wichtige Schriftstücke dagegen sorgfältig gebrannt und dann zu mehreren vereint in Krügen aufgehoben, die mit Deckeln und Erdbepch verschlossen wurden. Viele Tausende von Tafeln hat man gefunden, die uns — seitdem es menschlichem Scharfsinn gelungen ist, die Keilschrift zu entziffern — heute noch Kunde geben von dem Denken und Erleben fremder Menschen in einer Zeit, die 5000 Jahre und länger zurückliegt.

In Indien finden wir eine andere Form des Buches. Das gewöhnliche Schreibmaterial war (und ist für weite Strecken noch heute) das Palmblatt. Oft wurde es in rohem Zustande gebraucht; im südlichen Indien und in Siam wurde es erst durch Kochen, Trocknen, Glätten und Zerschneiden zurechtgemacht. Die Schrift wurde entweder mit Griffeln eingeritzt oder mit Tinte geschrieben. Mehrere beschriebene Blätter auf Bindfäden aneinandergereiht, ergaben ein Palmblattbuch. Der Einband wurde gewöhnlich von zwei Holzdeckeln gebildet. Bei besonders wertvollen Palmblattbüchern traten an ihre Stelle solche von Elfenbein und Silber mit eingelegeten Edelsteinen. Auch das Innere eines solchen Buches weist reiche Verzierungen und köstlichen Buchschmuck auf.

Ein hochkultiviertes Volk des Altertums waren die Ägypter. An den Ufern des Nils wuchs schon 4—5000 Jahre v. Chr. die Papyrusstaude. Sie war für das Wirtschaftsleben des alten Ägyptens von allergrößter Wichtigkeit. Ihre Wurzeln bildeten ein beliebtes Nahrungsmittel. Aus den Schaften fertigte man verschiedene Geräte. Rinde und Halme dienten zur Herstellung von Segeln, Matten, Teppichen, Sälen, Sandalen und Körben. Die Hauptbedeutung der Pflanze lag aber darin, daß sie einen kostbaren Beschreibstoff lieferte. Aus Mitteilungen griechischer und römischer Schriftsteller und praktischen Versuchen unserer Tage (die Papyrusstaude wächst heute noch am oberen Nil) können wir erkennen, wie der Beschreibstoff aus der Pflanze gewonnen wurde. Man entfernte die Rinde und schnitt das Mark in dünne Streifen, die man aneinanderklebte. Dann legte man ein zweites ebenso hergestelltes Blatt quer über das erste, klebte beide zusammen und verband sie durch Klopfen und Pressen fest miteinander. Nachdem man die entstandenen Falten und Runzeln mit

einem Tierzahn oder einer Muschel geglättet hatte, waren schöne glatte Schreibblätter entstanden. Dit klebte man mehrere solcher Blätter aneinander. So entstanden lange Fahnen, die nun zusammengerollt, eine neue Buchform ergaben: die Papyrusrolle. Sie ist lange Zeit die Buchform des Altertums gewesen. Die älteste und längste uns noch erhaltene gelesene Rolle ist 40 Meter lang. Sie wird im Britischen Museum in London aufbewahrt. Die Universitätsbibliothek in Leipzig ist im Besitz einer Papyrusrolle von 20 Meter Länge. Wenn auch die meisten Rollen nicht so groß gewesen sind, wie diese beiden, dann war es doch immerhin unbequem, darin zu lesen. Die Rollen waren senkrecht geschrieben. Beim Lesen lag nun zunächst die geschlossene Handschrift in der rechten Hand, die linke zog dann ein Stück nach dem andern zu sich hinüber, wobei sie das Gelesene gleich wieder zusammenrollen mußte; denn es wurde sorgfältig verklebt, den kostbaren und leicht brüchigen Stoff lose hinabgleiten zu lassen. Nach dem Lesen lag also die Rolle verkehrt aufgerollt in der linken Hand und mußte, um von neuem gebraucht zu werden, erst wieder zurückgerollt werden. Rundstäbe aus Holz, Bein, Gold oder Silber, oft kunstvoll verziert, erleichterten die Handhabung. Diese Form des

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter.

Buches hat sich noch bis in die Jetztzeit erhalten, und zwar in den Thora-Rollen der Juden, aus denen in der Synagoge beim Gottesdienste vorgelesen wird. Auch in unserem Sprachschatze lebt noch die Erinnerung an diese alte Buchform weiter in den Wörtern Stammrolle, Steuerrolle, Schauspielrolle.

Als der Bedarf an Beschreibstoffen immer mehr stieg, war Ägypten, das einzige Land, in dem die Papyrusstaude wuchs und verarbeitet wurde, der Nachfrage nicht mehr gewachsen, und man mußte sich nach einem Ersatzmittel umsehen. Ein solches war die Wachstafel, in die man mit einem Griffel oder Stäbchen die Schrift einritzte. In Rom wurden sie viel gebraucht für Notizen, Rechnungen, kurze Briefe. Doch bediente man sich ihrer auch zu umfangreicheren und für längeren Gebrauch bestimmten Aufzeichnungen (z. B. Gesetze). Man verband dann zwei, drei oder mehrere Tafeln miteinander, indem man den linken Rand durchlöchernte und einen Ring hindurchführte. Man nannte sie dann je nach der Anzahl der verbundenen Tafeln Diptycha, Triptycha, Polyptycha.

Ein anderer Ersatzstoff des Papyrus war das Pergament. In Vorderasien war die Sitte, auf Leder und auf Tierhäute zu schreiben, schon uralte. Die Stadt Pergamon in Kleinasien hat den Ruhm, diesen Beschreibstoff in außerordentlicher Weise verbessert und verbreitet zu haben (etwa im 2. Jahrhundert v. Chr.). Von ihr stammt auch der Name Pergament. Die Herstellung geschah folgendermaßen: Die Häute wurden nicht gerberit, sondern mit gelöschtem Kalk bestrichen. Dadurch lockerten sich die Haare, die nun mit einem Messer leicht abgeschabt werden konnten. Die abgeschabten Felle wurden noch einige Zeit in Kaltwasser gelegt, um die Fettigkeit zu beseitigen. Dann wurden sie in einen Rahmen gespannt und getrocknet, mit pulverisierter Kreide gepulvert und mit Bimsstein geglättet und in Bogen zerteilt.

Dem Pergament gab man auch zuerst die übliche Rollenform. Irgeendein Findiger kam auf den Gedanken, die lange unbequem zu handhabende Rolle zu falten. So war das Faltbuch entstanden, eine Form, in der jetzt noch Bilderbücher und Städteansichten gebracht werden, sog. Leporello-Bücher. Man konnte nun irgendeine gefuchte Stelle aufschlagen, ohne rollen zu müssen. Späterhin wurde dieses Faltbuch auf der einen Seite geheftet und dann die Lagen an der offenen Seite durchgeschnitten. Damit war die uns geläufige Buchform gefunden, die man Codex nannte. Fast ein Jahrtausend hat es gedauert, bis der Pergamentcodex die Papyrusrolle verdrängt hat. Im Mittelalter ist der Pergament-

codex die vorherrschende Buchform, die von den Mönchen mit liebevoller Hingabe und mühseligster Arbeit behandelt wurde.

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst mußten die Bücher mit vieler Mühe geschrieben werden. Sie wurden zu erlesensten Kunstwerken. Man braucht sich nicht zu wundern, daß sie von den glücklichen Besitzern als wahre Schätze gehütet und vielfach mit Ketten an Büttel geschnitten wurden.

Durch die Erfindung des Buchdrucks und des Papiers wurde das Buch billiger und jedem zugänglich. Schon im 15. Jahrhundert werden eine ganze Menge Bücher gedruckt. Man nennt diese Druckwerke, die bis zum Jahre 1500 entstanden sind, Inkunabeln oder Wiegendruck. Sie sind jetzt sehr geschätzt, denn sie stellen wertvolle Kunstwerke des Buchdrucks dar. Das Papier ist meist hervorragend, der Druck tief schwarz, das Satzbild schön gegliedert. Einer der schönsten Drucke dieser Zeit ist u. a. die 36zeilige Bibel Gutenbergs.

In den nächsten Jahrhunderten bis zur Gegenwart blieb zwar die Buchform die gleiche, aber Inneres und Äußeres der Bücher waren starken Veränderungen unterworfen. Es gab auch in der Buchkunst Höhepunkte und Niedergänge. Die Zeit von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts war — von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — eine Zeit des Niederganges. Das geschmackvolle und gepflegte Gepräge verlor sich immer mehr. Papier und Druck verschlechterten sich. Die Buchtitel wurden immer schwülstiger und überladener.

Das 19. Jahrhundert brachte für das Buchwesen gewaltige Umwälzungen. Die Maschine trat auf allen buchgewerblichen Gebieten ihren Siegeszug an. Damit trat eine gewaltige Steigerung der Produktion ein. Leiber ging Hand in Hand mit dem technischen Aufschwung ein künstlerischer Niedergang.

Erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzt wieder eine Höherentwicklung des Buchwesens ein. Mit den Druckern und Verlegern arbeiten erste Künstler zusammen, um das Buch der Gegenwart zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten.

München baut die größte Bibliothek der Welt.

Der Münchener Presse und Vertreter der Wirtschaft wurden kürzlich die Pläne für den geplanten Bibliotheks- und Studienbau des Deutschen Museums vorgelegt. Die Bibliothek wird die größte der Welt werden, mit einer Aufnahmefähigkeit von über einer Million Bände. Eine ganz neue Errungenschaft wird die Plansammlung, in der sämtliche Pläne aller technischen Anlagen, Bauten und Werke der ganzen Welt kopiert oder photographiert enthalten sind. Außer vier Vortragssälen ist ein riesiger Hof projektiert, der Platz für 10 000 Menschen bieten soll und nach Art des antiken Kolosseums angelegt wird. Der ganze Neubau kostet sieben Millionen, wovon die Stadt München bereits eine Million und die Industrie eine Viertelmillion gestiftet haben. Größere Zuschüsse vom Reich und vom bayerischen Staat sind zu erwarten. Mit den Ausschachtungsarbeiten wird bereits in den nächsten Monaten begonnen werden. Die Grundsteinlegung wird voraussichtlich im Herbst stattfinden.

Sprüche über das Buch.

Wie die zahlreichste Bibliothek, wenn ungeordnet, nicht soviel Nutzen schafft als eine sehr mäßige, aber wohlgeordnete; ebenso ist die größte Menge von Kenntnissen, wenn nicht eigenes Denken sie durchgearbeitet hat, viel weniger wert als eine weit geringere, die aber vielfältig durchdacht worden. Denn erst durch das allseitige Kombinieren dessen, was man weiß, durch das Vergleichen jeder Wahrheit mit jeder andern, eignet man sein eigenes Wissen sich vollständig an und bekommt es in seine Gewalt. Durchdenken kann man nur, was man weiß; daher man etwas lernen soll; aber man weiß auch nur, was man durchdacht hat.

Schopenhauer.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 19. Wochenbeitrag für 1928 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Einrichtungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, über die von mehreren Kollegen scharfe Kritik geübt wurde.

Magdeburg. Eine gut besuchte Versammlung der Kartonnagenbranche tagte am 23. April, um Stellung zu nehmen zum letzten Tarifabschluß. Gausleiter v. d. Reith erstattete den Bericht, er behandelte dabei eingehend die Schwierigkeiten der Tarifverhandlungen dieser Gruppe. Schuld an dem schlechten Lohnabschluß trägt die indifferente Kollegenschaft, gibt es doch auch in Magdeburg noch Betriebe, in denen wir bisher nur vereinzelt Mitglieder haben. In der lebhaften Aussprache wurde wohl anerkannt, daß unsere Unterhändler das möglichste unter den gegebenen Verhältnissen getan haben, jedoch die Lohnzulage bei weitem nicht ausreicht. Besonders scharf wurde kritisiert, daß die in den Kartonnagenbetrieben beschäftigten Buchbinder als Arbeiter zweiter Klasse gelten, wenn die Löhne der übrigen Kollegen angezogen werden. Die Kollegen Schreiber, Bonstrop und v. d. Reith fordern zum Schluß, daß jede Kollegin und jeder Kollege im eigenen Interesse darauf achten müsse, seine Mitarbeiter aufzuklären und zu organisieren. Eine Anzahl Neuaufnahmen waren zum Schluß zu verzeichnen.

Stuttgart. In einer am 17. April stattgefundenen Branchenversammlung der Kollegenschaft aus den Kartonnagenbetrieben erstattete Kollege Bihl als Branchenvertreter Bericht über das Ergebnis der Lohnverhandlungen, wobei er das Ungenügende des Erfolges und seine Ursachen kennzeichnete, aber doch einen kleinen Vorteil gegenüber dem vorausgegangenen Schiedsspruch sah. In der darauf folgenden Diskussion schilderte Kollege Döbbling besonders das ungenügende Interesse der Kollegenschaft an der Organisationsfrage, hauptsächlich in der Provinz, und die hieraus resultierenden traurigen Entlohnungsverhältnisse, die doch einen besonderen Ansporn zu einem engeren Zusammenschluß ergeben sollten. In der nächsten Zeit müsse noch viel Arbeit zur Aufklärung der Kollegenschaft geleistet werden.

Die folgenden Diskussionsredner bemängelten gleichfalls den geringen Erfolg. Da die Versammlung nur durch ein kurzes Telegramm vom Ergebnis der Lohnverhandlungen Kenntnis erhalten hatte und aus diesem näheres nicht ersichtlich war, behielt sich die Kollegenschaft ihre endgültige Stellungnahme noch vor bis genauere Mitteilungen vorliegen. Dann schloß Kollege Bihl mit einem Appell an die Kollegenschaft, alles daranzusetzen, daß sämtliche Berufsangehörigen der Organisation zugeführt werden, die Versammlung.

Inhaltsverzeichnis.

- Zum Verbandstag. Agitation.
Niemals wieder Bürgerblock!
Merkwürdige Zustände bei Sonnenreden in Bonn.
14½jährige Jungens als Lehrmeister.
Rückblick auf unsere Lohnverhandlungen. II.
Internationales. Tschechoslowakei.
Unser Verband auf der „Presse“ in Köln!
Qualitätsarbeit, Lohn und Arbeitszeit.
Aus der Briefumschlagbranche.
Das gute Buch: Brause, du Frühlingsturm. (Gebdht.)
— Mensch und Buch. — 120 000 Mf. für einen Bucheinband. — Deutschland, das biederste Land. — Das Buch im Wandel der Jahrtausende.
— München baut die größte Bibliothek der Welt.
Ein Jahrzehnt Javanakunstpapier.
Die Universitätsbibliothek in Marburg. (Schluß.)
Berichte: Eisenberg. — Magdeburg. — Magdeburg.
— Stuttgart.
Sterbetafel.
Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Anstellung eines Verbandsbeamten als Kassierer für die Zahlstelle Leipzig. — Arbeiterakademie und Wirtschaftsschulen. — Arbeitslosenstatistik. — Abrechnungen.
Adressenänderungen.

Sterbetafel.

Im Monat April sind uns nachstehende Mitglieder als verstorben gemeldet worden:

- Annaberg-Buchholz:** Ernst Schubert, Kartonnagenarbeiter, 61 Jahre, Lungenleiden und Herzschlag.
Berlin: Erich Barnigte, Buchbinder, 32 Jahre, Lungenleiden.
— Walter Fast, Buchbinder, 21 Jahre, Lungenleiden.
— Rudolf Hoffmann, Etuisarbeiter, 52 Jahre, Nierenleiden.
— Liesbeth Kuhnert, Buguspapierarbeiterin, 43 Jahre, Gallensteinleiden.
Dresden: Alexander Keller, Buchbinder, 71 Jahre, Herzschlag.
— Irma Höntsch, Papierwarenarbeiterin, 26 Jahre, Halsleiden.
Eisenberg: Ernst Wagner, Etuisarbeiter, 76 Jahre, Herzschlag.
Frankfurt a. M.: Wilhelm Diakoni, Buchbinder, 55 Jahre, Schlaganfall.
Gau Hesse und Pfalz: Ernst Mühlhäusler, Buchbinder, 50 Jahre, Grippe.
Gau Sachsen: Elfe Eichelkraut, Kartonnagenarbeiterin, 33 Jahre, (Todesursache ?).
Grimma: Martha Heller, Papierwarenarbeiterin, 23 Jahre, Unterleibsteiden.
— Dora Bleichrodt, Papierwarenarbeiterin, 27 Jahre, Schlaganfall.
Halberstadt: Walter Tews, Lehrling, 16 Jahre, Kopfgrille.
Hamburg-Altona: Auguste Henke, Kartonnagenarbeiterin, 26 Jahre, Herzleiden.
— Wilhelm Reichstein, Buchbinder, 58 Jahre, Herzleiden.
Königsberg i. Pr.: Friedrich Schiller, Buchbinder, 64 Jahre, Herzschlag.
Lahr i. B.: Mag Fleig, Buchbinder, 24 Jahre, Kehlkopfwindstucht.
— Friedrich Hoyerer, Kartonnagenarbeiter, 37 Jahre, landwirtschaftlicher Betriebsunfall.
Leipzig: Gustav Klausing, Buchbinder, 41 Jahre, Magenleiden.
— Kurt Johne, Buchbinder, 41 Jahre, Lungenleiden.
— Paul Schaller, Buchbinder, 21 Jahre, (Todesursache ?).
— Berthold Alexander, Buchbinder, 66 Jahre, Herzschlag.
Wurzen: Liesbeth Kohnheiser, Kartonnagenarbeiterin, 24 Jahre, Lungenleiden.
— Ida Hölzel, Kartonnagenarbeiterin, 46 Jahre, Herzleiden.

Allen ein ehrendes Andenken!

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. **Anstellung eines Verbandsbeamten als Kassierer für die Zahlstelle Leipzig.** Durch das Ausscheiden des Kollegen Walther aus seinem bisherigen Amte wird die Wahl eines Kassierers für die Zahlstelle Leipzig erforderlich. Wir bringen die Stellung hiermit zur Ausführung und bemerken dazu, daß die Wahl durch die Mitglieder in Leipzig vorgenommen wird. Als Voraussetzung für dieses Amt ist genaue Kenntnis aller mit einer großen Kasernenverwaltung verbundenen Arbeiten, insbesondere auch aller Organisations- und Verwaltungsarbeiten in unseren Verbänden, sowie ein einwandfreier fester Charakter erforderlich.

Bedingung für die Anstellung ist eine mindestens fünfjährige ununterbrochene Organisationszugehörigkeit. Das Gehalt richtet sich nach der durch den Verbandstag zu Hamburg beschlossenen Gehaltsordnung.

Bewerber um die ausgeschriebene Stellung wollen ein selbstgeschriebenes Bewerbungsschreiben und kurze Angaben über ihren Lebenslauf sowie über ihre bisherige Tätigkeit für den Verband in zwei Exemplaren spätestens bis zum 23. Mai an den Verbandsvorstand einsenden.

2. **Arbeiterakademie und Wirtschaftsschule.** Am 1. Oktober dieses Jahres beginnen neue Lehrgänge in der Arbeiterakademie in Frankfurt a. M. und in der staatlichen Wirtschaftsschule in Berlin, die je neun oder zehn Monate dauern werden. Der Lehrplan umfaßt wie in früheren Lehrgängen Arbeitsrecht, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Gewerkschaftslehre und was damit zusammenhängt. Als Teilnehmer sind Männer und Frauen zugelassen.

Bewerbungen um Teilnahme an den Unterrichtsstunden sind bis zum 2. Juni an die Gausleiter oder an die Bevollmächtigten in Berlin, Dresden und Leipzig zu richten. Den Bewerbungen ist beizufügen: 1. Ein handschriftlich geschriebener Lebenslauf, aus dem neben den allgemeinen Daten über die persönlichen Verhältnisse der bisherige Bildungsgang der Bewerber und ihre bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, insbesondere in der Gewerkschaftsbewegung, zu ersehen ist. 2. Eine von den Bewerbern selbst verfaßte Probearbeit über das Thema „Die Mitwirkung der Gewerkschaften in der wirtschaftlichen und sozialen Selbstverwaltung“.

Alles Nähere erfahren die Bewerber durch die Gausleiter oder die Bevollmächtigten der drei großen Zahlstellen. Formulare zu Bewerbungsschreiben sind von denselben Stellen zu beziehen.

Vorherige Teilnahme der Bewerber am Fernunterricht der betreffenden Lehranstalt ist im Interesse des Unterrichts sehr erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

3. **Berichtsarten zur Arbeitslosenstatistik** sowie über den Geschäftsgang in den Betrieben fehlen noch von einigen Zahlstellen. Wir bitten dringend um postwendende Einsendung derselben.

Ebenso fehlen noch die Meldungen diverser Zahlstellen und Gause zum Rundschreiben 314 vom 13. April über den Bedarf an Berichtsarten betr. den Geschäftsgang in den Betrieben. Wir bitten, auch diese baldigst einzureichen.

Abrechnungen

vom ersten Quartal 1928 gingen weiter bis zum 30. April bei der Verbandskasse ein von: Berlin 70 000,— Mf. Potsdam-Nowawes 341,50 Mf. = Gau Schlesien (ganzer Gau) 3000,— Mf. = Gau Hanfa (ganzer Gau) 30 000 Mf., Halberstadt 300,— Mf., = Braunschweig 2714,75 Mf., Bünde — Mf., Detmold 640,— Mf., Hannover 9250 Mf., Kassel 1130,— Mf., = Gau Rheinland-Westfalen 289,40 Mf., = Aachen 650,— Mf., Barmen-Eberfeld 3103,85 Mf., Bochum 800,— Mf., Dortmund 2100 Mf., Düren 120,— Mf., Düsseldorf 2215,75 Mf., Duisburg-Ruhrort 850,— Mf., Gelsenkirchen 150,— Mf., Hagen 247,50 Mf., Neuwied 500,— Mf., Solingen 100,75 Mf., = Gau Hesse und Pfalz — Mf., Frankfurt a. M. Offenbach 9500,— Mf., Gießen-Wehlar 1209,75 Mf., Grünstadt 600,— Mf., = Gau Thüringen 1000,— Mf., Gera 620,— Mf., Sonneberg 160,— Mf., Weiskenen 400,— Mf., = Gau Sachsen 800,40 Mf., Chemnitz 2712,15 Mf., Limbach 624,— Mf., Rastbau 100,— Mf., Seiffenhardt 1600,— Mf., = Gau Württemberg und Baden 1740,— Mf., Karlsruhe 2100,— Mf., Konstanz 480,20 Mf., Lahr 3000,— Mf., Pforzheim 850,— Mf., Stuttgart 12 200,— Mf., Ulm 558,— Mf., = Augsburg 700,— Mf., München 11 256,55 Mf.

Adressenänderungen.

B = Bevollmächtigter; K = Kassierer.
Odenburg i. Odenbg. H. Hellmann, Mühlentstraße, bei Frau Ottmann. K. A. Neumann, Stadtinger Straße 16. Auszahlung: Wochentags 6 bis 7 Uhr.

Der Verbandsvorstand.